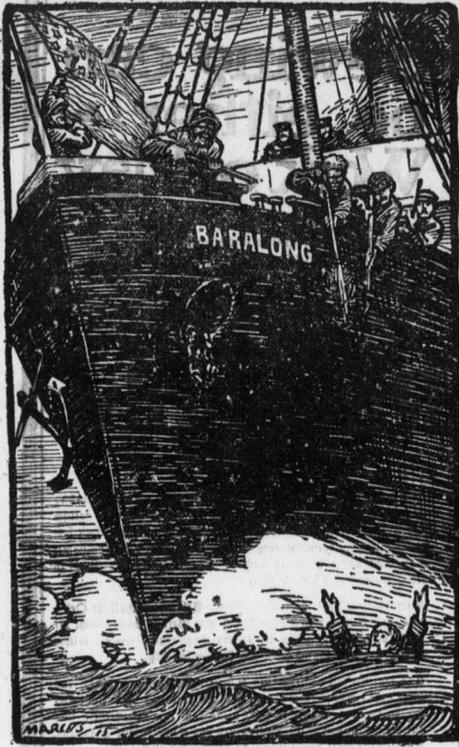


„Baralong“



Ihr Völk, leibet dieser Stunde Ohrlind
Und sitz, dich' keinen Gefasel wackel
Nest fließt in verachteter Zeiten Nacht
Dies' Deutmal englischer Niedertracht.

Chalchidie.

Die Halbinsel Chalchidie, die jetzt wieder bei den völkerrichtsüchtigen Operationen der Alliierten in Salomoni eine Rolle spielt, ist noch eine recht unbekannte Gegend, obwohl sie außerordentliche Schönheiten aufweist. Sie ist ein Gebirgsland mit breiten Tälern oder Talebenen, von denen Chaffia wegen ihrer Lieblichkeit und Fruchtbarkeit am meisten ge-

det der Obstbau und daneben die Viehzucht die hauptsächlichste Einnahmequelle der Bewohner. Diese gelten als die reinlichsten Völker der Pazifikregion. Einmalig prägen alle Bewohner der Halbinsel die unvergleichliche Schönheit von ihren Gipfeln. Der bekannteste Ort der Chalchidie ist die Halbinsel Alhos, die schon in den Perseerzügen eine Rolle spielte. Seit dem Mittelalter ist sie durch ihre Klöster berühmt; wie man weiß, darf kein weibliches Wesen, angeblich nicht einmal ein Hausier weiblichen Geschlechts, die Halbinsel Alhos betreten. Dies gilt aber keinesfalls für die beiden Nebenhalbinseln des Alhos, denn auf ihnen liegen ja die großen Wirtschaftszentren der Klöster des Alhosberges. Mancher Kaiser von Ost-Indien hat nach seinem Sturze hier den Rest seines Lebens vertrauen müssen. Kastanienwälder und Weinberge schmücken diese Höhen der Weltflucht, und jene Reisfelderzeugung erzählt uns von bunten Schmetterlingen, die wie erste Gedanken durch die lebensfreudige Landschaft schweben.

Ein Jugendbrief des Kaisers.

Als der jetzige Kaiser Wilhelm seiner 12. Geburtstag feierte, stand das 1. Garde-Regiment z. B., dem er, wie alle Prinzen des preussischen Königs, schon im Knabenalter als Leutnant angehört, in Frankreich im Felde. Der damalige Kommandeur des Regiments, Oberst v. Boehn, schickte seinem „jüngsten Leutnant“ zum Geburtstag vom Schlachtfelde aus eine tripterygierte Granate. Geradezu bezeichnend ist die Art, in der sich die Friedensliebe kund tat, die Kaiser Wilhelm II. später sein ganzes Leben hindurch betätigte. Darauf richtete der junge Prinz an Oberst v. Boehn ein Dankschreiben, das in seiner kindlichen Schreiwiese also lautet: „Mein lieber Herr Oberst! An meinem Geburtstag habe ich viele schöne Sachen bekommen,

aber das Schönste von allen den Geschenken ist doch das zertrümmerte Geschöß, welches Sie mir geschenkt haben. Es ist diese mächtige Granate ja ein schreckliches Ding, und welchen Schaden muß es stiften, wenn es so in der Luft daher gefaßt kommt, niederfällt und plagt, muß es ja einen furchtbaren Lärm geben. Ich habe einen sehr großen Schrecken bekommen, als ich diese Granate sah, und mit Entsetzen wurde ich erfüllt, wenn ich mir sagte, daß diese Zunderhüte auf unser teures Regiment und auf unsere braven lieben Landsleute geschossen und verwundet werden, doch Gott sei Dank geschieht dieses nicht mehr. Denn es ist ja jetzt ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand geschlossen, und hoffentlich kommt es nicht wieder zum Kampfe. Dann kommen Sie mit dem braven Regiment ruhmgekrönt zu mir zurück. Wie werde ich mich freuen, Sie alle wieder zu begrüßen. Als ich St. Privat und Le Bourget und nochmals Le Bourget hörte, wäre ich trotz des großen Schreckens gern erwachsen gewesen, um dabei zu sein. Ueberhaupt möchte ich alles mit dem Regiment mitgemacht haben. Es ist ein großer Trost für mich, zu wissen, daß keiner von Ihnen mehr totgeschossen wird. Ich danke Ihnen viele tausendmal dafür, daß Sie so freundlich gewesen sind, an mich zu denken und mir dieses Andenken an diese schwere Zeit durch Graf Finkenslein und den Feldwebel überbringen ließen. Leben Sie recht wohl, Herr Oberst, Gott möge Sie und das Regiment beschützen und fern halten. Bitte danken Sie Ihren Herren Offizieren für die Aufmerksamkeiten, die Sie mir erwiesen haben. Meine Mama ist herzlich grüßen. Ihr sehr ergebener Wilhelm Prinz von Preußen, Sel. Dent. im 1. G. R. z. B. Berlin, 2. 2. 71.

Und sie hat jedenfalls die Arbeit gern geleistet. Eine so gemüthliche, stets hilfsbereite Frau habe ich selten kennen gelernt und noch dazu in Frankreich, wo die Bilder, die uns die Phantastie früher von Frankreichs Frauen gemalt, ein ganz anderes Aussehen gewonnen haben. Sie war behäbig, von rundern Formen, peinlich sauber, und von zartem Gemüt. Mit meinem Kamerad Nachmund, dessen Namen sie als „Lafschmöng“ aussprechen konnte, (bei meinem Bruch sie sich die Zunge ab!), stand sie sich aus diesem Grunde sehr gut, und als er ihr das Bild seiner Familie gezeigt hatte, schwärmte sie davon in wärmstem Sinne des Wortes. Kam Besuch, dann mußte auch dieses Bild herhalten, ob es die Schneiderin, die Freiseife oder sonst eine gute Freundin war. Nie aber lagte ich so herab, wie eines Abends, als sie in die selbgraue Hofe meines Freundes ein neues Knie einsetzte und dabei in glücklicher Ideenverbindung zu einer Freundin sagte: „Mademoiselle, lassen Sie sich nur einmal das Bild der Familie des Soldaten zeigen, dem die Hofe hier gehört!“ In einer Beziehung hatte ich es auch gut bei ihr, weil ich im Hause den Dolmetz spielte. Madame konnte nämlich nur zwei deutsche Worte, und die hießen „Brutt (man ver- stehe darunter Brot!) und Mart.“ Das Märchen von den deutschen Barbaren glaubte sie nicht. Dafür hatte sie unsere Gütmütigkeit zu sehr kennen gelernt. Nur einmal schien dieser Glaube ins Wanken zu geraten. Wir hatten, vom Erzherzogen kommend, einen Fleischer aufgetrieben, der als Gefelle mal in Deutschland gewesen war, deutschen Geschmack konnte und nun reichlich Kadstisch fabrizierte. Diese günstige Gelegenheit wurde benützt. Mit



Norddalmatien mit Stutari San Giovanni di Medua und Durazzo.

Die Wirtin von Valenciennes.

Folgende Kriegsflüchtige aus der Feder Rudolf Meynemanns schildert in östlicher Weise die Erlebnisse des Verfassers in einem französischen Quartier:

Es ist wirklich schade, daß bei meiner Verbannung mein Tagebuch abhanden gekommen ist, das ich mit peinlichster Sorgfalt geführt hatte. Schon aus dem Grunde, weil dort in Name und Straße meiner lebenswürdigen Wirtin in der Stadt der berühmten Spigen, in Valenciennes, verzeichnet stand. Das Gedächtnis hat unter dem Eindruck der vielen großen Ereignisse, die seither an mir vorübergegangen sind, die schwer zu behaltenden Namen vergessen.

Wenn ich meiner Wirtin in Valenciennes gedente, so weilen die Gedanken meist bei der Frau, denn er, der Patron des Hauses, war die längste Zeit des Tages nicht zu sehen. Wie jeder gute Franzose redete er frühmorgens seine Pfeife an und ging spazieren oder in die Kammer, um mit Freunden und Nachbarn über Kontribution, Verfügungen der Kommandantur und die neuesten Kriegsnachrichten ausgiebig zu verhandeln.

Nur zu den Mahlzeiten stellte er sich pünktlich ein. Dann aber markierte er den gastfreien Hausfremden, holte aus der wackeligen Kammer Bier und, wenn er besonders guter Laune war, so wurde auch gelegentlich der Bestand des Weinstellers angegriffen. Er war von Beruf Hüter eines Spielkubhauses. Eines anscheinend harmlosen Klubs, denn der große Saal des Vereinshauses wies eine Anzahl vornehmer Billards auf. Und wo man Billard spielt, da ist die Ruhe nicht... Soweit ich den Mann kennen gelernt habe, wird wohl auch im Frieden, als die prominentesten Persönlichkeiten von Valenciennes hier dem Billardspiel huldigten, die Arbeitslast auf den Schultern der Frau gelegen haben.

einer netten Portion rühten wir zuhause an, und Madame, diensteifrig wie immer, wollte sofort ans Brauten gehen. Als wir ihr mühsam auseinandergesetzt hatten, daß das gekadete Fleisch roh, nur mit Pfeffer und Zwiebeln zubereitet, zum Brot gegessen werde, schlug sie in komischem Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammen und beleuerte ein über das andere Mal: So etwas gibt es in Frankreich nun doch nicht! Trotz dieser sichtbaren Spuren des Barbarentums blieb sie uns doch gemogen. In eines Tages kam sie ganz aufgelöst in den Saal gefahren, in dem wir gerade mit einigen Kameraden, die von unserer Billardherrlichkeit gehört hatten, eine Partie spielten. Sie hatte in der Stadt gehört, daß schwarze Truppen gegen alle marschierten. „Nicht noch Wille gehen“, rief sie, „die Schwarzen!“ Dabei machte sie die Gebärde des Halsabschneidens... Und all diese Vögel haben wir mit Unbant belohnt. Ohne Abschied sind wir davongegangen. Sie durfte ja nicht wissen, daß wir weiterbefördert wurden. Müllartiges Geheimnis! Als eines Nachts Warm war, als es antreten hieß, lehnten wir ihren Händedruck zum Abschied ab: „Madame, in ein paar Stunden sind wir wieder da. Wir haben nur Nachschubbedürfnisse!“ Mit dieser Lüge auf den Lippen schieden wir. Acht Tage später fiel „Konseiler Lafschmöng“, und ich... ich habe ihre Adresse verloren. Das eine aber weiß ich sicher: Das schöne Quartier von Valenciennes werde ich nie vergessen! Es war ein Mandaterraum im Feindesland... Der holländische Ackerminister hat gestattet, daß alle Klübe aus dem Ueberflutungsgebiet in Nordholland so schnell als möglich lebend oder geschlachtet nach Deutschland ausgeführt werden. Der Erlös daraus soll den Viehhändlern zugute kommen. Zwei bekannte Firmen werden mit der Ausfuhr beauftragt werden. Die Untersuchung der Klübe ist unterdessen begonnen worden.

Der Kriegs-Strummelpeter.

Von Karl Erwald Olszewski.



„Ob der Beppo endlich still
Sich bei Tisch verhalten will?
Das verlogne Schauspielspiel
Wird allmählich uns gewiel.
Will er brav zu Tisch sich sehen,
Darf er sich die Lippen nehen
Mit Tiroler rotem Wein,
Und die Trientiner Maßzeit

Soll der Lohn der Tugend sein.“
Doch der Beppo höret nicht,
Was man also zu ihm spricht,
Er hegt und schürt
Er intriguiert,
Er trappelt
Und anpöbel
Auf dem Stuhle ganz erpicht,
Als wörel das Gleichgewicht.



Seht, ihr lieben Kinder, seht,
Wie's dem Beppo weitergeht,
Oben steht es auf dem Bild;
Seht, er schaukelt gar zu wild,
Bis der Stuhl nach hinten fällt.
Nest ist ihm der Spaß vergällt.

Nach will er in seiner Not
Mit sich zehren Wein und Brot.
Doch die Eltern halten's fest,
Und der Beppo hat guleht
Eingehüt der Tugend Lohnt.
„Beppo, sieh, das kommt davon.“



„Hättst du trotz d'Anungios Leier
Und dem Rat der andern Schreier,
Trotz der Bauernfänger Loden
Mit den Grenzberichtigungsbroden
Trotz gewahrt bei fremdes Pat,
Wie Vertragspflicht die gebot,

Hättst du jezt den fetten Bissen
Und ein ruhiges Gewissen.
Weides höst du nummehr nicht
Und erfährst im Strafgericht
Büchigung für Heuchelei
Und gekrochne Bundesstreit.“

*) Holbein-Verlag, München.

Der Beschützer der kleinen Staaten.



„Und solst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“

Der Onkel aus America.



Noch zwei solche Jährchen, dann bin ich gemadt.

riefen wird. Das Bergland erreicht im Colomondagebirge seine größte Höhe. In seinen Felsen liegt Carigowi, das von dem deutschen Reisenden Dietrich mit einem Tiroler Gebirgsdorf verglichen wird. Mächtige Buchenwälder, reich an Rot- und Schwarzahorn, bedecken die Hänge. Südlichwärts wirt Kaveniska, das inmitten üppiger Obstplantagen, daselbst und neben Reis- und Pflanzbäumen auch den Maulbeerbaum, ferner Quitten, Feigen und Granatapfel zur Reife bringt. Somit bil-

Eine Werkwüthigkeit.



„Sehen Sie, Madame, da ist eine von den Städten unseres geliebten Vaterlandes, die noch nicht von den verdammten Russen eingenommen worden ist.“